

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:
Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 kr.; einzelne
Nummern 4 kr.

Auswärts mit Post bezogen:
Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

In Preßburg abnimmt man bei der
Administration:
Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten:
Die 4-mal gefaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 kr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Steindrucke 30 kr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbittet man sich frankirt; unver-
sehlte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaction: Bierenberggasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 79.

Donnerstag 6. April 1876.

V. Jahrgang.

Reflexionen zu Szlavy's Rede.

Wien, 4. April.

V. Wenn der Gegenstand nicht ein so unendlich trauriger wäre, so müßte man in der That sagen, daß Herr v. Szlavy mit seiner Rede in der Versammlung der Gewerbetreibenden Preßburg's am 25. März l. J. es verstanden hat, das Wort wahr zu machen: „heiter auch in ernster Zeit“. Ich gebe gerne zu, daß die Heiterkeit, welche der Herr Abgeordnete und ehemalige Minister mit seiner Rede hervorruft, keine beabsichtigte ist, sonst würde sie als ein Hohn über die Leiden des Gewerbestandes nicht ernst genug gerügt werden können, sondern als eine unbeabsichtigte dem Gebiete der unwillkürlichen Komik angehört.

Wie glücklich sind jene Herren, die in Budapest, durch das Vertrauen des Volkes als dessen Vertreter in den Reichstag berufen, für das Heil des Landes sorgen, wenn sie sich nicht mit ernstesten und schwierigen Problemen den Kopf belasten; wenn sie keine Ahnung davon haben, an einem wie verhängnisvollen wirtschaftlich-socialen Scheidewege wir stehen; wenn sie mit leichter Trivialität und banaler Oberflächlichkeit über Fragen hinweggehen können, von deren Behandlung nicht nur das Wohl und Wehe vieler Tausende unserer Mitbürger abhängt, sondern die Existenz eines Standes, der seit fast einem Jahrtausend eine der Grundpfeiler von Staat und Gesellschaft war. Und mit der Existenz dieses Standes steht die Möglichkeit der bestehenden Gesellschaftsordnung in untrennbarem Zusammenhange.

Gläubt aber der Herr Abgeordnete über die Zerstörung der bestehenden Gesellschaftsordnung — wie zerrüttet, wie durchbrochen, wie gefährdet sie auch sein mag — wirklich mit leichtem Wortgeplänkel hinweggehen zu dürfen? Wir könnten ihn fast um seine glückliche Naivetät beneiden, welche sich den billigen Scherz macht, mit Empfindung für eine jener lächerlichen Enquêtes einzutreten, von welcher Jeder, also vielleicht auch der Herr v. Szlavy, weiß, daß sie zu nichts dienen, zu nichts gedient haben und zu nichts dienen können, als die Zeit zu vertändeln. Wir könnten ihn um das kindliche Gemüth beneiden, das er sich bei grauen Haaren in harmloser Unbefangenheit zu bewahren gewußt hat, wenn uns der Gedanke nicht erschreckte, welche geistige Atmosphäre in den Budapester Abgeordnetenkreisen herrschen muß, da es möglich ist, daß ein sonst ernster, wohlbedenkender und geachteter Mann aus ihnen mit einer so excessiv frivolsten Behandlungsweise der wichtigsten Angelegenheiten herauskommen kann!

In dieser Betrachtung liegt der eigentliche Schwerpunkt der traurigen Sache. Wenn Sie wünschen, daß ich vom wirtschaftlichen und socialen Gesichtspunkte und mit ernstesten wissenschaftlichen Gründen die Rede Ihres Herrn Abgeordneten beipreche, so gestehe ich, daß das gar nicht möglich ist. In jener Rede liegt nichts, als die bodenloseste Unkenntnis der einschlägigen wissenschaftlichen Disciplin und der überaus leichte Sinn, welcher durch solche Unkenntnis herbeigeführt zu werden pflegt, die sich nicht einmal ihres Mangels bewußt geworden ist.

Indessen bin ich weit entfernt, mit den hier ausgesprochenen lebhaften Klagen Herrn v. Szlavy persönlich herunterziehen zu wollen. Im Gegentheil, ich bin fest überzeugt, daß er, was guten, ehr-

lichen Willen anbetrifft, noch ansehnlich über das Durchschnittsniveau seiner Abgeordneten-Collegen sich erhebt; was wir anklagen, das ist das System. Ein System, bei welchem sich die ganze parlamentarische Action um nichts Anderes dreht, wie um politische Machtfragen, um die Reibungen rein politischer Parteien, muß mit Nothwendigkeit zuletzt dahin führen, daß die realen Interessen des Volkes, das wahre Wohl und Wehe desselben, bei seinen sogenannten Vertretern absolut gar kein Verstandniß mehr finden. Es muß dahin führen, daß der ganze Parlamentarismus das Bild einer leergehenden Mühle darstellt: sie klappert und rappelt nach Möglichkeit — aber nährendes Mehl für die Bedürfnisse des Volkes liefert sie nicht. Nach und nach sondert sich eine Kategorie regelmäßig immer wieder erscheinender Persönlichkeiten vom Volke ab, die aus der „Volksvertretung“ ihr Handwerk machen und Jahr aus Jahr ein das parlamentarische Puppenpiel aufführen, ohne irgendwie durch Herz, Kopf oder Magen mit dem Volke zusammen zu fühlen; eine neue Art von Bureaucratie, die dem Volksleben noch weit ferner steht wie die alte.

Nach den vielen „Elsen“ zu schließen, welche die Rede Szlavy's begleitet haben und nach dem „lebhafte Verfall“, mit dem sie schloß, sind ja die Gewerbetreibenden durchaus zufriedengestellt durch die Naivetäten der Abgeordneten der Stadt Preßburg und durch die Aussicht auf das Zusammentreten einer Enquête. Nun, wenn die Herren weiter keine Schmerzen gehabt haben, dann bedurfte es des großen Apparates kaum. Wenn sie aber aus ihrem bürgerlichen Standesbewußtsein heraus fühlen und wissen, wo sie der Schuh drückt; wenn sie erkennen, daß bei den bestehenden liberal-auflösenden Einrichtungen der Gewerbestand, der Bürgerstand überhaupt zu Grunde gehen muß, daß wir nichts Anderes dann in Aussicht haben, als einen allgemeinen trostlosen Volksbrei, den der Jude unbedingt beherrscht, und in weiterer Perspective unerträglich die Commune mit Plünderung, Petroleum und Füstladen — dann jetzt es uns in Erstaunen, daß keiner der Anwesenden den Herrn Abgeordneten gebeten hat, sich darüber zu erklären: ob er, der Vertreter der alten Bürgerstadt Preßburg, wirklich gar nichts Positives und Ernstes zur Rettung des Bürgerstandes anzugeben wisse?

„Die katholisch-conservative Partei in Deutschland und die orientalische Frage.“

II.

V. Dieselben Personen, die täglich darüber Klage erheben, daß es den Katholiken in den verschiedenen Staaten an übereinstimmendem Handeln gebreche und der Glaube hiedurch großen Schaden leide, dieselben schaffen eine Klust, die jede Solidarität für die Zukunft ausschließt! Wir Desterreicher können nicht Katholiken sein und bleiben, und zugleich unserer Vaterland verrathen. Seit 1866 ist der conservative Sinn nicht so bloßgestellt, den siegreichen Angriffen seiner Gegner nicht so preisgegeben worden, als durch die neuesten Erklärungen der katholisch-conservativen Partei in Deutschland. Haben wir hier die fortschreitende Wirkung der Thaten jenes Jahres zu erblicken, Wirkungen, die nicht nur die Ohnmacht der deutschen Conservativen, sondern die Zerstörung ihrer Grundätze mit eigener

Hand bezeichnen — dann ist das Entsetzen wohl gerechtfertigt, welchem wir im Eingange dieser Schrift einen Ausdruck gaben. Man mag sich für den Liberalismus, der die Zeit beherrscht, aus redlicher Ueberzeugung noch so sehr begeistern, so wird doch auch der feurigste Liberale bei tieferem Nachdenken zugestehen, daß er für seine eigene Richtung jener conservativen Prinzipien, als eines Correctives, nicht entzathen könne. Werden die Grundätze erhaltender Politik von ihren berufensten Vertretern aufgegeben, so kann nur Einer in Europa Sieger sein, der Socialdemokrat. Dem Culturkampf in Deutschland soll Stillstand geboten werden; und die Männer, die von diesem Streben erfüllt sein wollen, berauben sich selbst jedes Ansehens, jeder Kraft, indem sie mit „Seelenruhe“ einer revolutionären Politik die Wege bahnen.

Die erste Abneigung, als Boten des katholischen Volkes nach Berlin zu pilgern, ist allmählig einem gewissen Behagen gewichen, mit welchem man dort, im Reichstag, im Club, politische Geltung beansprucht. Wir wissen es wohl, dieses behagliche Gefühl ist im Steigen, nicht in der Abnahme begriffen. Der „Culturkampf“, die Inquisition und Verfolgung bis über die Schwelle des Privathauses, sie bildeten kein Hinderniß; man wußte sich ganz gut einzuleben in die Verhältnisse der „Metropole der Intelligenz“, und natürlich auch in all' Dasjenige, was diese Verhältnisse der deutschen Hauptstadt schafft und belebt, — in die Einrichtungen, in den Geist von Preußen-Deutschland. Als muthiger Kämpfer für Glaube und Recht zog man aus; mit tiefererschüttertem Rechtsbewußtsein, aber hochgesteigertem Machtgefühl, zieht man heim. Die Frucht liegt vor uns: „Das Vaterland muß größer sein!“ Seht es nicht mit stillen Mitteln, je nun, so werden unsittliche ein Gewissen nicht belasten, das der Nimbus politischer Geltung in der Reichshauptstadt bereits zum Schweigen gebracht hat. Man winde und krümme sich, wie man will: wir liefern nur eine getreue Copie des Bildes, welches man uns Oesterreichern im Original aus Deutschland selbst gütigst zugesandt hat. Wir kennen auch alle Argumente, die zur Entschuldigung oder wohl gar zur Rechtfertigung jenseits der blau-weißen und schwarz-weißen Grenzpfähle angeführt werden: Unser Kampf ist hoffnungslos; wir 13 Millionen deutscher Katholiken werden von einer Mehrheit von nahezu 30 Millionen Protestanten erdrückt; wir bedürfen einer ausgiebigen Verstärkung durch deutsche Katholiken, um mit Aussicht auf Erfolg einem Ziele zuzustreben, das höher steht, als alle Staatenysteme der Welt. Dieses Verstärkungsmaterial liegt in Oesterreich, es liegt dort todt, weil Ihr Oesterreicher es nicht zu beleben und zu benützen versteht. Wir, die erstarrten Glaubenskrieger, fühlen in uns diesen Belebungsberuf, und da mit der nahen Auflösung der Türkei der Zerfall Oesterreichs ohnehin unabwendbar, und die „Vollendung“ des deutschen Nationalreiches in den Sternen geschrieben ist, so erscheint es nur als eine wohlwogende Pflicht, das „todte Capital“ bei Zeiten zu gewinnen, um auf deutschem Boden mit neu belebter Hoffnung den Kampf für den katholischen Glauben fortzuführen.

So wird in Deutschland argumentirt. Man stellt den religiösen Glauben in den Vordergrund, und bedenkt nicht, daß die verblendeten Menschen, die dieses thun, nicht die Hüter, sondern die

Schädiger des Glaubens sind. Was in dieser Welt sich friedlich und rechtlich vereinigt, von dem gilt die christliche Lehre: Was Gott verbunden, das soll der Mensch nicht trennen. Es ist die sträflichste Vermeinenheit, wenn der beschränkte Menschengeist einem uralten Rechtsbestande, welchem die Vorkehrung gegen die Stürme von Jahrhunderten zum Heile Europa's ihren mächtigen Schutz gewährte, wenn er diesem seine Lebensdauer bestimmen und begrenzen und damit sein eigenes unstillbares Begehren rechtfertigen will. In religiöser und moralischer Beziehung wäre es schade, hier noch ein Wort weiter zu verlieren. Jeder Schulknabe, der den Katechismus gelernt hat, weiß hierüber richtigen Bescheid zu geben.

In anderen Zeiten wäre hiedurch auch die politische Seite der Frage der Hauptsache nach als erledigt anzusehen. Heute verhält es sich aber anders, selbst für eine „katholisch-conservativ“ Partei. Wenn wir daher das politische Moment noch näher prüfen, so geschieht es in der Voraussetzung, daß es sich überhaupt der Mühe lohne, mit solchen Gegnern, wie wir sie kennen gelernt haben, in eine politische Diskussion einzugehen. Die Wichtigkeit dieser Annahme ist keineswegs über jedes Bedenken erhaben. Wir folgen zwar nicht einer Meinung, die schon in manchem außerdeutschen (auch konservativen) Blatte ausgesprochen ward und wonach die deutschen „Ultramontanen“ sich schon jetzt der neuen Eroberungspolitik förmlich verkauft hätten, so daß jedes warnende Wort in den Wind gesprochen wäre. Man hat schwer genug daran zu tragen, daß ein solcher Eindruck durch die erwähnten Enthüllungen aus Baierns Hauptstadt überhaupt hervorgerufen werden konnte, denn unermesslich ist der Schaden, welchen die heilige Sache selbst, für die jene Partei zu streiten angibt, durch ähnliche Eindrücke erleiden kann. Wir möchten aber einen anderen Grund für die mögliche Nutzlosigkeit einer politischen Diskussion anführen. Was hat uns denn eigentlich der „Freunde“ beraubt, die bislang für ein „Groß-Deutschthum“ schwärmten, das doch ohne den Bestand Oesterreichs keinen geschichtlichen Sinn hat? Nichts Anderes als verlorene Schlachten. Das heutige Kriegssystem ist auf die Verwendung von großen Heeresmassen gebaut und es gibt keine Bürgschaft dafür, daß die größere Masse sich stets auf deutscher Seite finden werde. Die unerträgliche Anmaßung, mit welcher von dort her allen anderen Völkern begegnet wird, ist weit eher eine Bürgschaft für das Gegentheil, und das Feldherrengenie wird in Preußen Deutschland wohl auch nicht erblich sein. Das Kriegsglück kann sich wenden und eine entscheidende siegreiche Schlacht würde genügen, damit alle die verlorenen „Freunde“ wieder schaarenweise herbeiströmen und statt des „stehen“ ein „jugendträchtiges“ Oesterreich ihrer wärmsten Sympathien versichern. Den Maßstab hätten wir gefunden, um solche Freundschaft zu messen. Wir täuschen uns also gar nicht darüber, daß die Wirkungen der Kanonen und Bajonnette auch auf die konservativen Katholiken des deutschen Reiches eine größere Anziehungskraft äußern, als Argumente; nur unsere Vorliebe für die Letzteren soll die Erörterung entschuldigen.

So unier anonym, aber höchst beredter Autor. Wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir auch bei dieser Gelegenheit auf den verderblichen Einfluß der borussischen Ideen hinweisen und die Behauptung aussprechen, daß nichts Anderes Deutschland und selbst die deutschen Katholiken vor der Ansteckung mit dieser sittlichen Pest bewahren kann, als eine streng eingehaltene geistige Contumaz, welche jede Lebensäußerung des Preußenthums vor der Berührung erst sorgsam und gewissenhaft an dem Maßstabe der katholischen Sittenlehre prüft, sichtet und reinigt. Und dennoch liegt in der geistigen Atmosphäre schon eine unendlich große Gefahr! Der Geist des Judenthums und des Borussismus vergiften um die Wette unser Zeitalter, welches nur in einem erhöhten Aufschwunge seines christlichen Lebensprinzips Rettung finden kann.

Die „Germania“ ist bereits mit gutem Beispiele vorangegangen, indem sie sich offen und tapfer von den Grundsätzen des Borussismus losgesagt hat, ohne feige Rücksicht darauf zu nehmen, daß sie unaussprechlich dafür als „vaterlandslos“ verlegt werden wird. Hoch erhaben über jene heidnische Vaterlandsidee, welche jetzt so eifrig cul-

tivirt wird, muß dem Christen die Liebe zur Wahrheit und zur Gerechtigkeit stehen.

Zur Situation.

Betreff der handelspolitischen Verhandlungen ist eine Correspondenz aus Wien an die „P. C.“ zu verzeichnen, weil in derselben zum ersten Male jene Richtung markirt wird, von welcher die Verhandlungen unbedingt beherrscht werden müssen!

„Etwas Positives, Greifbares, — so schreibt der Corr., — was mit Ziffern ausgedrückt werden könnte, ist auch heute nicht zu vermeiden, und wird wohl im Laufe der ganzen Woche nicht zu vermeiden sein. Besprochen wurden zwar die obangehenden Fragen nach allen Richtungen hin; doch hat dieses bisher nur zu dem Ergebnis geführt, daß sich sowohl den österreichischen wie auch den ungarischen Ministern die Ueberzeugung aufgedrängt hat, daß weder die Einen noch die Anderen den letzten Schritt thun dürfen, daß eine Einigung erfolgen muß. Das rechte Wort jedoch, welches diese zwingende Nothwendigkeit zur Thatsache machen soll, ist noch nicht gefunden, und schier will es scheinen, als verzweifeln alle acht konserrenden Minister daran, daß einer von ihnen das Wort finden werde. An gutem, sehr viel gutem Willen fehlt es nicht und es muß gesagt werden, daß die beiderseitigen Minister eifriger und peinlicher darüber nachdenken, wie die Vereinbarung denn doch ermöglicht werden könnte, als darüber, wie der betreffende Theil aus den Verhandlungen für seinen Staat je mehr Vortheile zu erringen vermöchte.

Trotzdem auch die Bankfrage über die ersten Stadien der meritorischen Erörterung noch nicht hinausgelangt ist, so läßt sich dennoch schon heute behaupten, daß diese die wenigsten Schwierigkeiten bieten wird. Der Punkt, welcher da die Hauptdifferenz bildet: die Kartellfrage, unterliegt zwar noch immer zwei einander zäh widerstehenden Strömungen; indessen ist es schließlich doch nur ein Punkt. Bei der Zollfrage jedoch handelt es sich um gar viele hochwichtige, Millionen Gulden betreffende Punkte und überdies um gewichtige, ja vitale Prinzipien, und da ist ein Uebergang vom Ja zum Nein oder umgekehrt unendlich schwer zu finden. Das Nämliche gilt auch bezüglich der Zollrestitutions- und der Accisenfrage. Nichts desto weniger tragen die compacirenden Theile — wie gesagt — die feste Ueberzeugung in sich, daß schließlich dennoch alle Fragen, und zwar gegenwärtig, zur Lösung gelangen müssen.

Das ist die wirkliche Situation; sie ist nicht sehr tröstlich, vielmehr für beide Staaten der Monarchie peinlich. Aber das Interesse der Monarchie wird das Remedium ganz bestimmt finden lassen, da dieses Interesse ja den Knotenpunkt bildet, bilden muß, in welchem die Spezial-Interessen der beiden Staaten zusammen treffen.

Politische Ueberzicht.

Stuttgart, 5. April.

Die Institution der Steuer-Inspectoren soll, wie „Hon“ meldet, im Juli bestimmt ins Leben treten. Die hierauf bezüglichen Vorarbeiten sind bereits in Ordnung und man wartet bloß die Rückkehr des Finanzministers ab, um an die Durchführung zu schreiten.

In Oesterreich finden jetzt die Beratungen über das gemeinsame Budget statt, für welches eine Mehrforderung des Kriegeministers pro 1877 in Aussicht gestellt wird; dagegen verlautet von anderer Seite, es soll bei den Beratungen über das gemeinsame Kriegsbudget die Proposition gestellt werden, die zweite Rate für die Agatius-Kanonen zu theilen und für 1877 nur 4—5 Millionen aufzunehmen, nachdem die Fabrication der Lafetten und der Munition ohnehin langsam von Statten geht.

In der Freitagssitzung der Grazer Handelskammer erstattete Abgeordneter Syz den Bericht über seine Thätigkeit in der abgelaufenen Session des Abgeordnetenhauses und zwar unter Berücksichtigung seiner eigenen Theilnahme. In Bezug auf die Sanirung nothleidender Eisenbahnen tadelte Herr Syz das Vorgehen des Parlaments und be-

zeichnete es haltlos und — energielos. In Bezug auf die rumänische Convention motivirt er sein Vorgehen und das bejahende Votum, welches er der Conventionsvorlage gewidmet. Er hegt die Ueberzeugung, daß die Vorlage von Nutzen für Oesterreich sei und findet namentlich das politische Argument der gegnerischen Partei, daß nämlich Rumänien kein selbstständiger Staat sei, unrichtig, besonders da es mit der oberhoheitlichen Kraft der Türkei sehr schlecht aussehe und die Zeit nicht fern liege, wo auch dem Buchstaben des Gesetzes nach Rumänien ein selbstständiger Staat sein werde. Die politische Klugheit verlange, dem Zerlegungsprozeß des osmanischen Reiches keinen Widerstand entgegen zu setzen und die Kreirung neuer lebensfähiger Körper nicht zu verhindern.

Die mährischen Liberalen arbeiten wieder einmal an einer Parteiorganisation. In einer heute in Brünn stattfindenden Versammlung von verfassungstreuen Reichsraths- und Landtagsmitgliedern, Bürgermeister und Obmänner politischer Vereine, zu welcher auch die Abgeordneten des mährischen Großgrundbesitzes im Reichsrath und im Landtag eingeladen wurden, soll ein aus 18 Mitgliedern bestehendes Vertrauensmänner-Collegium gewählt und demselben folgender Wirkungskreis zugetheilt werden: a) Die Einflusnahme bei allen politisch bedeutamen Wahlen in Städten und Landgemeinden; b) die Einberufung der deutsch-mährischen Parteitage und die Entwerfung ihres Programmes; c) die Schaffung und Verwaltung eines Parteifondes; d) die Sorge für eine umsichtige Pflege der politischen Landesstatistik, insbesondere im Hinblick auf die bei den Wahlen maßgebenden Momente; e) die Anregung zur Gründung von politischen Vereinen und Lesevereinen und die Anleitung dieser Vereine zu entsprechender Thätigkeit.

Dem preußischen Landtag ist, wie bereits bekannt, ein Gesetzentwurf über den Verkauf der preußischen Staatsbahnen an das Reich vorgelegt worden. Daß dieser Antrag die Majorität im preußischen Landtage erlangen wird, ist bei der nationalsterilen Bestimmung dieser Majorität kaum zu bezweifeln; verheerlicht ja doch der nichts weniger als reactionäre oder gar reichsfeindliche Herr Oskar Blumenthal die Nationalliberalen, wie folgt:

„Was ihr erfandet, ist völlig neu.“

Die „gesinnungstüchtige“ Kriecherei.“ Aber mit der Annahme durch den preußischen Landtag ist für Bismarck noch nichts gewonnen; es gehört noch die Zustimmung des Bundesrathes dazu, in welchem 14 Stimmen zur Ablehnung eines Gesetzes genügen, das eine Verfassungsänderung in sich schließt. Genehmigen die Einzelregierungen durch ihre Bevollmächtigten im Bundesrathe den Verkauf der preußischen Bahnen, so haben sie einen Weg beschritten, auf welchem sie mit Nothwendigkeit dahin kommen müssen, auch in den Verkauf der eigenen Bahnen an das Reich zu willigen. Von dem Beschlusse des Bundesrathes in Betreff der preußischen Bahnen hängt also mittelbar der Bestand der kleineren deutschen Staaten oder ihr Aufgehen in Preußen ab. Einstweilen darf man an der Zustimmung des Bundesrathes zweifeln. Die zur Ablehnung erforderlichen 14 Stimmen werden sich ohne Zweifel finden. Der Bundesrath verfügt über 58 Stimmen; von diesen fallen 17 auf Preußen, 19 auf die norddeutsche Kleinstaaten-gruppe, zusammen 36, welche für Bismarck stimmen werden, wogegen Baiern mit 6, Württemberg mit 4, Sachsen mit 4, Hessen mit 3, Braunschweig mit 2 und Baden mit 3, zusammen 22 Stimmen dagegen stimmen dürften.

Dem preußischen Landtag ist ferner ein Gesetzentwurf zugegangen, betreffend die Vereinigung des Herzogthums Lauenburg mit Preußen. Diese Vereinigung soll am 1. Juli d. J. in Kraft treten und das bisherige Herzogthum sodann ein preußischer Kreis werden. Ob der jetzige Minister für Lauenburg, Fürst Bismarck, alsdann Lauenburgischer Landrath werden wird, ist nicht gesagt, auch nicht wahrscheinlich. Das aber steht fest, daß die Stände des von seinen früheren Regierungen mit großer Rücksicht behandelten und in seiner harmlosen Selbstständigkeit geschützten Ländchens nur mit großem Widerwillen in dem preußischen Staatsverbande aufgehen. Die

Nothwendigkeit oder nur Zweckmäßigkeit dieser Maßregel ist nicht abzusehen. Fürst Bismarck wird nach der Einverleibung Lauenburg's drei Viertel seines nicht unbeträchtlichen lauenburgischen Ministergehaltes als lebenslängliche Pension behalten. Die dem Fürsten Bismarck im Mai 1871 aus den lauenburgischen Forsten und Domänen gewährte Dotation beträgt $\frac{3}{16}$ des Gesamtwertes des ganzen Dominiums mit einem taxirten Reinertrage von 34,016 Thalern jährlich. Durch eine rationelle Forstwirtschaft hat es der neue Besitzer indeß verstanden, den Ertrag erheblich zu steigern. Im Jahre 1866 participirte Bismarck an der Dotation des Herrschers und erwarb sich dafür seine pommern'schen Besitzungen. Er hat also mit den Kriegen von 1866 und 1871 ein recht einträgliches Geschäft gemacht. Freilich klebt viel Blut an seinen Thalern.

Einträgliche Geschäfte haben auch noch andere hohe Herren in Preußen gemacht, so z. B. der Herzog von Ujest (Fürst Hohenlohe), welcher an der Spitze des bankrotten Unternehmens der Halle-Guben-Sorauer Bahn steht, für welches der Staat jetzt die Zinsengarantie übernehmen soll. Nach einer Mittheilung Lasler's im preussischen Abgeordnetenhaus ist bei dieser Bahn mit der Zeichnung der Actien ein förmlicher Handel getrieben worden. Agenten wurden im Lande ausgesandt und einer der angesehensten Männer im Lande zeichnete gegen einen Hebers Actien im Werthe von 400,000 Thalern. Man nimmt laut der „Frf. Ztg.“ an, daß dieser angesehene Mann der kürzlich zum deutschen Botschafter in Wien ernannte Präsident des Herrenhauses, Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode ist, welcher dem Herzog von Ujest zu Liebe diese kleine Scheinzeichnung vorgenommen hat.

In Italien erinnert man den neuen Ministerpräsidenten Depretis daran, daß er im Jahre 1860 als Substitut Garibaldi's in dem Königreiche Neapel unter Anderem dekretirte: „Artikel I. Der Titel „Excellenz“, für wen es auch sei, ist abgeschafft. Artikel II. Kein Mann darf mehr einem andern Manne die Hand küssen.“ — Die abgetretenen Minister ließen als kluge Männer in den Höfen ihrer Ministerialhöfe alle Papiere verbrennen, welche sie nicht in den Händen ihrer Nachfolger zu sehen wünschen, eine Maßregel, welche vielleicht bald allgemein Geltung erlangen wird. Auch machten sie ihr Testament, indem sie in so ausgedehntem Maße vertheilten, daß der oberste Rechnungshof sich geweigert haben soll, diese Gnadensbezeugungen zu registriren — ohne selbst auch bedacht zu werden.

Aus Konstantinopel telegraphirt man dem „Nenz. Hrl.“: Die türkische Regierung will trotz der Mahnungen der Mächte ihre Truppen nicht von der serbischen Grenze zurückziehen. — Aus Belgrad wird demselben Blatte gemeldet: Da bei Nißch zahlreiche türkische Truppen konzentriert sind, hat die Regierung beschlossen, an der serbischen Grenze Militär aufzustellen. Die erste Sendung der im Auslande bestellten Waffen ist bereits hier eingetroffen. Trotz dieser kriegerischen Vorbereitungen aber soll die Pacifikation der Insurgenten begonnen haben, deren Durchführung ohne eine Beruhigung Serbiens kaum gedacht werden kann.

Heute findet — so meldet ein Telegramm — in der Sutorina die Begegnung des Statthalters Baron Rodich mit den Insurgentenchefs statt.

In Australien zählte die katholische Kirche Anfangs dieses Jahrhunderts etwa 100,000 Bekenner, heute bereits 800,000 mit 13 Bischöfen, zahllosen Kirchen, sowie Klöstern, Schulen, Krankenhäusern und andern kirchlichen Anstalten in reicher Zahl. Das kirchliche Leben entfaltet sich in glücklicher Freiheit zum großen Segen des Landes und besonders der Katholiken selbst, die durch den Herrn Bischof von Sydney soeben dem h. Vater eine begeisterte Adresse und einen beträchtlichen Peterspfennig überreicht haben.

Tagesneuigkeiten.

* (Se. Majestät) hat zur allförmlichen Unterstützung der durch die Theiß-Überschwemmung

Geschädigten fünftausend Gulden aus der Privatchatulle a. g. zu spenden geruht.

* (Se. Eminenz Cardinal-Fürst-Erzbischof Max Jos. v. Tarlóczy) ist nach langem Krankenlager gestern Früh 3 Uhr verschieden. Geboren zu Schwaz in Tirol am 24. October 1806, am 25. October 1829 zum Priester geweiht, wurde er am 1. Januar 1834 als Capitular-Canonicus am Metropolitankapitel zu Salzburg investirt und von diesem am 24. October 1840 zum Erzbischofe gewählt, welche Würde er somit nahezu 36 Jahre bekleidete. Die Cardinalswürde wurde ihm 1874 verliehen.

* (Steuereinkünfte.) Das Steueramt in Budapest hat im Monat März nur eine Einnahme vom 186,389 fl. 18 kr., die schwächste seit der Vereinigung der Hauptstadt, erzielt, während im Januar und Februar l. J. noch zusammen 1,465,036 fl. 33 kr. an Staats- und Communalsteuern vereinnahmt wurden. Gegenüber der Einnahmen des I. Quartals 1875 ergibt sich pro 1876 ein Ausfall von 210,158 fl. 15 kr.

* (Hochwasser.) Der Wasserstand im Budapester Donauabschnitte erhält sich gleichmäßig auf 16' 9", so daß die seit Wochen aufgestellten Dampfpumpen am Donauquai, welche die Anwohner so sehr belästigen, noch immer in Wirksamkeit bleiben müssen. — Laut Mittheilung der von der Hauptstadt nach Kalocsa entsendeten Commission zeigt es sich leider überall, wo das Wasser von den überschwemmten Feldern zurücktrat, daß die Saaten unwiederbringlich verloren sind.

* (Ein großer Einbruch diebstahl) wurde letzte Samstag-Nacht in Budapest verübt. Als der Juwelier David Lantus am Sonntag Vormittag seinen Laden in der Hatvanergasse öffnete, fand er denselben vollständig ausgeplündert. Eine der beiden auf die Straße führenden Thüren war nicht mehr verschlossen, so daß es unzweifelhaft ist, daß der Einbruch von der so sehr frequenten Hatvanergasse aus gechehen ist. In der Hauptstadt herrscht große Aufregung darüber, daß ein solcher Einbruch trotz der colossalen Unkosten, welche Straßenpolizei, Constabler, Gewölbwächter u. d. der Commune verursachen, möglich war. Unter den geraubten Gegenständen befinden sich unter Anderem 6 Diamantringe im Werthe von zus. 2800 fl., ferner 130 Paar goldne Ohrringe, 21 goldene, 86 silberne Uhren, 88 Uhrketten. Der Gesamtschaden beträgt nach der Aufstellung des Bestohlenen 16,688 fl.

* (Selbstmord.) In Wien hat sich gestern der Kammerrath Langer in seinem Geschäftslokale erhängt, wohl aus Schamgefühl darüber, daß es ihm nicht gelang, seine Gläubiger zu einem außergerichtlichen Vergleich bewegen zu können, und dadurch den Concurs zu vermeiden. Sigmund Langer war Mitglied der Handelskammer, Beisitzer des Handelsgerichtes, Censor der ersten österr. Sparcassa, welche Würden er in den letzten Tagen vor seinem Tode alle niederlegte. Er hinterläßt angeblich 10 Kinder und ein Defizit von 56,000 fl.

Localnachrichten.

** (Der Preßburger städtische Municipal-Ausschuß) erledigte in seiner am 3. April Nachmittags 3 Uhr die von uns in Nr. 76 dieses Blattes vorher bekannt gegebene Tagesordnung folgendermaßen: Der Obergespan Graf Stefan Esterházy ernannt den Repr. Julius v. Simonyi zum Mitglied der Disziplinarkommission. Mit Beginn des neuen Schuljahres wird die VIII. Classe der Realschule eröffnet werden. Da der größere Theil der hiesigen Steuerträger der ungarischen Sprache nicht mächtig ist, wird das Ministerium gebeten, in der Folge ungarische und deutsche Steuerblankette zu senden. Salamon Frey, welchem bisher die Aufnahme in den Gemeindeverband verweigert worden, wird auf seinen Recurs gegen Ertrag der 20 Gulden-Taxe nunmehr aufgenommen. Von dem Ertrag der Sammlung für die Ueberschwemmten pr. 11,646 fl. werden dem Preßburger Comitae 6000 fl. und die weiteren angefallenen Naturalien zugewiesen, wovon 1800 fl. der Stadt Preßburg zur Verfügung stehen, welche auf Antrag des Obergespans für die Müller, einschließlich der Brenner-Müller, verwendet werden sollen. In das Vertheilungs-Comitae werden die Herren Kémetz, Paul Falb und

V. Zaborzky gewählt. Dem städt. Richtermeister Otto wird auf sein Gesuch eine entsprechende Remuneration für den Jahreschluß zugesagt. Zur Prüfung der Liste der zu Schwurgerichts-Beisitzern Befähigten werden Zaborzky, Földes und Rákovsky ernannt. Der Bericht des Bürgermeisters M. Gotkl über die Gemeinde-Verwaltung pro 1875 wird verlesen. Der Commissionsbericht betreffs der für die Stadtbuchhaltung bestimmten Instruction (11 Bogen stark) wird gedruckt werden. Die Namensverzeichnisse der Wähler für die Nachwahlen am 24. April d. J. in der Ferdinand-, Franz-Joseph- und Theresienstadt werden vorgelegt. Die Gehaltsdifferenz von 600 fl. bezüglich des Professors Wagner soll aus den zu hoffenden anderweitigen Ersparnissen dieses Jahres gedeckt werden. Stadthauptmannamtskommissär Beck erhielt pro erstes Quartal 1876 eine Remuneration von 125 fl. Die Gemeinde-Aufnahms-Taxen sollen trotz des abschläglichen Ministerial-Erlasses erhöht werden. Der Antrag des Realschul-Directors Samarjay zur Gründung eines Baufonds für ein Realschulgebäude wird angenommen und eine Commission gewählt. Die erbetenen Baubewilligungen des W. Bobak und Andr. Baldauf werden ertheilt. Die Holzverkleinerungs-Maschine soll vom 1. Mai bis Mitte September d. J. ihren bisher sehr unrentablen Betrieb einstellen. Die Sitzung wird um 5 $\frac{1}{4}$ Uhr geschlossen.

Neueste Nachrichten.

Wien, 5. April. Die Verhandlungen über den gemeinsamen Budgetvoranschlag haben gestern nur theilweise ein Resultat erzielt. Nach vierstündiger Berathung wurde nur ein Theil des Budgets erledigt und die schwierigere Arbeit wurde auf heute vertagt, so daß die gemeinsame Ministerkonferenz unter dem Präsidium des Kaisers, in welcher die gemeinsamen Vorlagen definitiv festgestellt werden, erst morgen stattfinden wird. So viel bisher verlautet, müssen sich die Delegirten, welche in Ungarn noch gar nicht gewählt sind, auf eine Erhöhung des Budgets gefaßt machen. Die Zolltarifverhandlungen werden unterdessen anderseitig fortgesetzt, ohne bisher einen besonders raschen Verlauf zu nehmen.

Feuilleton.

In der Charwoche zu Rom.

(Aus Edmund Langer's „eine Romfahrt.“)

Zieht es seit vielen Jahrhunderten den Katholiken überhaupt nach Rom, so kommen in unseren Tagen noch mächtigere Zugkräfte dazu, von Rom, dem Mittelpunkt der katholischen Christenheit Etwas zu erfahren. Sigt ja auf dem Stuhle Petri ein Greis, den Gott ausgezeichnet hat, wie Wenige, durch das, was er Großes erlebt, geduldet und gethan, und was unter ihm geschehen ist, wie durch den Muth und die Geisteskraft, mit der er bisher die Ereignisse beherrscht hat; ein Greis, lebenswürdiger als die Meisten, welche die Erde trägt, und doch unerchrockener und unbeugbarer in Verkündigung und Vertheidigung des Rechtes, als irgend einer der Gewaltigen dieser Erde.

Von ihm, dem geliebten hl. Vater Pius IX., und dem „ewigen“ Rom wollen wir in Nachstehendem aus Langer's „Romfahrt“ unseren werthen Leserkreis unterhalten.

... Nach einem langen erquickenden Schlafe erwachte ich, als der Conductor „Station Drie“ rief. Der Tag graute bereits und überwog nun die Neugierde natürlich sofort die Schläfrigkeit. Die Gegend bot wechselnde und manche recht hübsche Bilder, da man auf den Höhenzügen bald da, bald dort ein Kastell oder eine Ruine herabblicken sah.

Es kam Monte rotondo, wo vor meinem Auge die Bilder der Kämpfe um diesen Ort und Mentana auftauchten; die Gegend wird allmählich flacher, und ich veräume nicht, meinen Blick unverwandt zum Fenster nach rechts hinausschweifen zu lassen. Wichtig! da taucht einen Augenblick aus weiter Ferne die Peterskuppel auf. Noch eine Station! die Ruinen zu beiden Seiten mehrten sich,

endlich Vormittags 8 Uhr fahren wir im Bahnhof ein, wo Freund König auch schon sich eingefunden hat, um mich zu empfangen.

Bald ging in einem Wagen der Anima dem deutschen Nationalhospiz zu. Auf dem Wege wurde ich auf die Cistercienser Kirche, auf den Quirinal, dann auf jene Kirche aufmerksam gemacht, wo der berühmte Mons. Ratisbonne die Erscheinung der Mutter Gottes sah, durch die er aus einem ungläubigen, spottüchtigen Juden ein gläubiger, seeleneifriger katholischer Christ wurde. Endlich waren wir auf Piazza della pace, und hielten vor der Pforte der deutschen Anima. Auf der Fahrt vom Bahnhof hatte ich Dr. König mitgeteilt, daß ich Entwürfe für eine zukünftige Kapelle des böhmischen Collegs und Hospiziums mitbringe. Schon brannte er vor Ungeduld, sie zu sehen. Ich ließ also meinen Koffer in das Pilgerzimmer gleich neben der Pforte tragen, sperrte auf, wobei das Schloß abprang (ein Glück, daß es nicht unter Wegs gegangen war!), und enthüllte ihm die nach dem Urtheile Aller vortrefflich gearbeiteten Entwürfe. Er war entzückt! Nun ging ich noch die hl. Messe zu lesen. Es war ausgemacht worden, daß, wenn ich nicht zu müde sei, ich noch diesen Vormittag die Peterskuppel ersteigen solle.

Allerlei Mittheilungen und Gespräche hatten aber die Zeit so weit vorrücken lassen, daß schon gewisfelt wurde, ob wir nicht zu spät kämen. Bis 10 Uhr, nach Anderen bis 1/2 11 Uhr wird näm-

lich nur der Ausgang gestattet, weil dann um Mittag herum die Peterskuppel wieder leer sein soll, damit der hl. Vater Nachmittags nicht in seinem Spaziergang in den Gärten des Vatikan, der einzigen Erholung, die seine Gesundheit aufrecht erhält, gestört werde. Endlich entschloßen wir uns doch noch, zur Peterskirche zu eilen. Wir warfen uns in eine Droschke, Janig, Kaplan Lufsch, mein anderer Landsmann in der Anima, und ich.

Am St. Petersplatz stiegen wir aus. Da lag der gewaltige herrliche Platz, die Colonnaden (Säulenreihen) zu beiden Seiten, die Stufen hinan zum St. Petersdom, Alles alte Bekannte, so gar nicht fremd und überraschend, weil sich das Alles vielmal im Bilde der Seele eingedrückt hatte, und durch lebhafteste Schilderungen der Seele vorgezauert worden war. Rechts wurde mir der Vatikan gezeigt mit seiner Unzahl von Fenstern, ein Gebäude, das allerdings architektonisch trotz seines Umfanges keinen großartigen Eindruck macht. Ich wurde in die Geheimnisse der Säulenstellung in den Colonnaden eingeweiht, wohin man sich stellen müsse, damit es so aussehe, als ob man nur eine gebogene Säulenreihe vor sich habe, obwohl ihrer 4 hinter einander stehen. Es ging die Stufen hinan, es ging durch die gewaltigen Thore hinein; einen Blick vorwärts durch die gewaltigen Hallen. Dann durchschritt wir das Schiff bis zur Confessio (dem Grabe) des hl. Petrus, um welche herum Tag und Nacht die 100 Lampen brennen,

um die ehrwürdige Stätte mit einem kurzen Gebete zu begrüßen, dann noch einen Gang zur alten Cathedra S. Petri, auf der die bronzene Statue des hl. Apostelfürsten sitzt, dessen Fuß von den Gläubigen geküßt wird, und dann rasch zur Thüre, durch die man zur Kuppel aufsteigt; denn es war die höchste Zeit, knapp vor Thorichluß. (Fortf. f.)

Meteorologische Beobachtungen vom 4. April.

Zeit	Barometerstand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur in Celsius	Luftfeuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung	Windstärke in Stufen	Wetter	Barometerstand bei 0° C. in Millimeter
7 U. M.	748.70	+12.6	9.1	85	ND	2	7
2 „ „	749.90	+16.0	9.7	72	D	1	7
9 „ „		+13.4			ND	1	1

Dzongebalt: während der Nacht 5, während des Tages 8. Früh 4 Uhr Gewitter. 8 Uhr M. schwacher Regen.

Monatsübersicht der relat. Maxima und Minima im März 1876.

Zeit	Max.	Zeit		Min.	Zeit
		Tag	Stund		
Luftdruck	749.20	5	9 M.	728.91	9 9 M.
Temperatur	+19.2	29	2 M.	-3.3	20 7 M.
Dampfdruck	9.0	31	9 M.	3.3	20 7 M.
Feuchtigkeit	99	2	7 M.	41	29 2 M.

Dzon: während der Nacht 9.2, während des Tages 8.3. Gesamtniederschlag: 71.65 Millim. Vorherrschende Windrichtung: West. — Sturm am 6.

Angekommene in Preßburg am 4. April.

Grüner Baum. H. Schlesinger, Kaufm., Wien. v. Trauzel, H. Hauptmann, Wien. Bahm, Kaufm., Wien. Graf und Gräfin Berthold und Graf Kinsky, Gutsbes., Budapest. v. Mainony, H. Generalmajor, Wien. Frau Fürstin Taxis, Gutsbes., Wien. Hotel National. H. M. Kramer, Reisender, Wien. C. Bellak, Planerzeuger, Leipzig. Epstein, Kaufm., Freistadt. Witt, Hotelier, Neubäusel. F. Weiß und S. Hadsler, Kaufl., Wien. A. Köhner, Gerichtsnotär, Tirmau.

Wiener Börse vom 4. April.

	Geld	Baare
5proc. Papier-Rente	67.20	67.30
ditto in Silber	70.75	70.85
ungarische Grundentl.-Oblig.	75.25	75.75
siebenbürgische	75.25	76 --
Einzelebent-Abloßungs-Oblig. 100 fl.	72.50	73 --
1864er Staatsloose	100 fl.	131.50
1860er ganze		109.75
1860er Rünstel		117. --
Credit	100 fl.	158. --
4proc. Dampfschiff	100	95.75
Dimer	40	30 --
Graf Salin	40	38.25
„ Pálffy	40	29 --
„ Klaro	40	29.50
„ St. Genois	40	27.75
„ Waldheim	20	23.75
„ Keglevich	10	14.50
Rudolfloose	10	13.60
Ungar. Prämien-Anlehen		72. --
Türkenloose voll eingezahlt		19.50
Nationalbank		877
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	157.20	157.40
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80proc.	139. --	139.25
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	71.30	71.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40proc.		30 --
Franco-Austrian	16.25	16.50
„ Hungarian		
Nordbahn 1000 fl.	17.92	17.97
Staatsbahn	269.50	270 --
Lemberg-Gzernowiz-Jassy	130.50	131 --
Ung. Nordbahn	108.50	109 --
Ung. Ostbahn	37.50	38.50
Siebenbürger Bahn		
Ungar. Eisenbahnanlehen	99.25	99.50
Hand-Ducaten	5.49	5.50
Deft.-ung. 8 fl.-Goldst.	9.31	9.32
20-Markstück	11.41	11.44
20-Francstück	9.31	9.32
Silber	102.10	102.25

Anna Tollonits,

wohnhaft Schöndorfergasse Nr. 208 in Preßburg, empfiehlt sich dem hochgeehrten p. t. Publikum ergebenst als neu concessionirte

Dienstbotenvermittlerin

und bittet gleichzeitig um geneigten Zuspruch.

Die Telegraphenbau-Anstalt

des Gefertigten empfiehlt sich zur Einrichtung von

Lokal-, Feuerwehr-, Hôtel-, Bade-, Haus- und Zimmertelegraphen

nach einem ganz neuen einfachen System und mit Anwendung der verbesserten constanten Batterien, welche durch ihre billige Herstellung die Kosten bei Telegraphenleitungen bedeutend vermindern. — Alle Leitungs-Gegenstände für Haus- und Zimmertelegraphen zum Selbstheiligen (die Pläne gratis dazu) sind auf verschiedenste Art vorrätig, sowie elektrische Apparate und kleine Batterien für Studierende fortwährend am Lager.

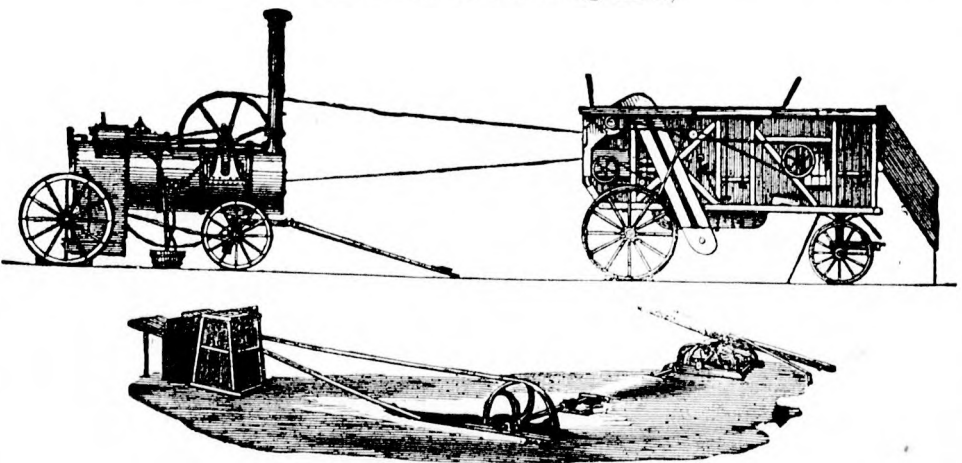
Carl Kragl jun.,

Preßburg, Schöndorfergasse 183.

Nähmaschinenbau- und Reparatur-Werkstätte.

Clayton & Shuttleworth,

landwirthschaftliche Maschinenfabrikanten aus Lincoln in England.



empfehlen den p. t. Deconomen ihr wohlfortirtes Lager von den weltberühmten Original-Heihen-Säemaschinen, Locomobilen für Holz- und Kohlen-Feuerung, Locomobilen auch mit selbstthätiger Strohheizvorrichtung und Pflanzvorrichtung im Maschinenbau mit vergrößerter Feuerbüchse (der durchschnittliche Verbrauch an Brennholz beträgt 10 pCt. des erdrosenen Strobes), Dampfdruckmaschinen, Mählen, Nebeln, ferner Heutern, Treiers,

Göpel-Dreschmaschinen,

Sädel- und Hüben-Schneidern, Heurechen, Mähmaschinen bester Construction und unübertrefflichen Pflügen.

Aufträge übernimmt und Auskünfte ertheilt unser Repräsentant in Preßburg:

L. C. ADLER,

Generalagent der Mercantile- und Europa-Assicuranz-Gesellschaft.

Comptoir: Langeasse Nr. 77, 1. Stock.

Auch Bestellungen gegen Ratenzahlungen werden prompt effectuirt.